



*Ein Licht in der Hand, im Flüchtlingszelt von Sankt Peter / Foto Heinz Greuling*

## **„ICH NEHME DIESES LICHT MIT AUF MEINEN WEG“**

*Abeer, eine junge Syrerin von 29 Jahren – in Sankt Peter im Basislager*

Christa Köhler, in Köln geboren, ist Lehrerin in Grevenbroich, für Englisch und katholische Religion, am Pascal-Gymnasium. Und sie ist Mitglied der Fahrgemeinde Sankt Peter, Teilnehmerin an den Ignatianischen Exerzitien. Sie hat uns ihre Erfahrungen der letzten Wochen mitgeteilt. Sie machen Mut, sind ein Zeichen der Hoffnung. Für Hermann Josef Hack sind solche Erlebnisse das, worum es im Kern bei der Installation Basislager | Basecamp in Sankt Peter und der Kunst-Station geht. Allein dafür hat es sich gelohnt. Darauf kommt es an: auf Begegnung. Wir haben ihre Erlebnisse nachgezeichnet, hier ihr Bericht.

### **Ein erster Schritt**

Es leben Flüchtlinge ganz nah in unserer Nachbarschaft. Ich fasse mir ein Herz, gehe hin, um mich zu erkundigen, drücke auf den Klingelknopf. Eine neue Welt öffnet sich. Es sind alles Männer aus Syrien, erfahre ich. Da ich Frau bin, frage ich nach den Frauen und Kindern. Sie seien in einem anderen Heim untergebracht. Eine Toilette, eine Küche, einen Schlafraum müssen sich fünf Männer teilen. Spätestens da wächst in mir der Gedanke: *Wie gut es mir doch geht.*

### **Viele wollen helfen**

Weihnachten ist nahe. Ich bin nicht die einzige, die helfen will. Kuchen und Plätzchen werden gebacken, warme Bekleidung gesammelt: Vieles wird zusammengetragen. Die freiwilligen Helfer stoßen an Grenzen. Wer bringt in Erfahrung, wo welche Sachen benötigt werden, wer hat einen Kombi?

Wir organisieren eine Adventsfeier mit den Flüchtlingen. Viele von ihnen müssen zu Fuß kommen oder mit dem Bus. Es kommt zu Begegnungen, mit einigen in Englisch, doch mit den meisten wortlos. Gesten müssen reichen. Wir spüren, wir sind anders gefordert.

### Ein Zelt in der Kirche

Ich bin in Köln, in Sankt Peter, einem Rückzugsort, im Gottesdienst. Ich sitze unter einem bunten Zelt in der Kirche. Als Eye-Catcher macht die Installation auf die Not der Flüchtlinge aufmerksam – ganz unmittelbar – und bewegt jeden ganz tief, die Flüchtlinge und ihr Schicksal wahrzunehmen, vielleicht sogar sich mit ihnen zu identifizieren. Ich gehe zur Kommunion und will von der Seite wieder auf meinem Platz in die Stuhreihe zurück. Ich muss mich bücken unter den Seitenwänden des Zelts, mich klein machen. Klein, wie all diese Flüchtlinge sich machen müssen. Mir fällt Rose Ausländers Gedicht *Gemeinsam* ein: *Vergesst nicht / Freunde / wir reisen gemeinsam ...* und in mir entsteht die Idee, mit den Flüchtlingen nach Köln zu fahren, ihnen mein Köln zu zeigen und mich mit ihnen unter dieses Zelt zu setzen, zu erzählen und zu zuhören.

### Das erste Willkommen in „meinem“ Köln

Also fahre ich mit ein paar jungen Syrern nach Köln. Ich habe Bahnfahrkarten organisiert. Eigentlich sollte es der Montag sein, doch wegen der angekündigten Demonstrationen ist es dann doch ein Tag später, der Dienstag – der Dreikönigstag. Angekommen zeige ich „meinen“ Dom. Der große Gottesdienst geht gerade zu Ende. Zufall. Die vielen Menschen, die Gesänge und Gebete, das Aussenden der kleinen Dreikönige – all das erfassen die Syrer auch ohne Worte. Wir stehen am Hauptportal, sie wollen Fotos machen – als ihnen jemand auffällt. Jemand, der direkt auf uns zuzulaufen scheint. Sie fragen, wer das sei. *Unser Erzbischof, Kardinal Woelki*, sage ich.



Gespräch der Flüchtlingsgruppe mit Kardinal Woelki vor dem Dom / Foto Felix Köhler



*Die Flüchtlinge im Gemeindebüro von Sankt Peter / Foto Felix Köhler*

*Können wir Hallo sagen?! Wir würden ihm gern sagen, wie schön der Dom ist und die ganze Atmosphäre hier. Wir wollen uns bedanken. Ich weiß nicht, was mir geschieht. Der Kardinal kommt strahlend auf uns zu. Er hört zu. Er fragt, lächelt. Uns wird eine besondere Erfahrung geschenkt.*

### **Das „Heilige“ Köln**

Ich frage, was sie weiter sehen wollen. Romanische Kirchen, etwas Touristisches, der Rheinpark oder am Rhein entlang?! Nein, die Kirchen würden sie sehr interessieren. Ich bin erstaunt. Wir stehen an Groß Sankt Martin. Und kommen zufällig zur Mittagshore der Monastischen Gemeinschaften von Jerusalem. Ich will schon zurück, doch meine Gruppe will bleiben. Sie setzen sich. Hören die schönen Gesänge, die Psalmen. Nachher sagen sie mir: *Wie bei uns im Islam: Die Menschen verneigen sich und wollen bei Gott sein.*

### **Das „Zelt im Zelt“**

Ich will ihnen Sankt Peter zeigen. Wir setzen uns mitten ins Zelt, die Stühle im Kreis. Es sei doch *ein Zelt in einem anderen Zelt*. Für sie ist die Kirche selbstverständlich auch ein Zelt, ein Dach, wo Menschen Halt und Wärme finden. Pater Holter und ich nehmen kleine Kerzen und zünden sie an. Jeder hält sein Licht. So sitzen wir da. Und erzählen und hören zu. Wir alle, egal ob Christen oder Muslime, teilen eine große Sehnsucht: uns geborgen zu fühlen, beschützt und frei zu sein, um sich mit sich und untereinander und mit Gott zu verbinden.

Wissam, der Lockenkopf, ein Syrer von 28 Jahren, ist sehr bewegt vom Licht in seiner Hand: *Das Licht gibt mir neuen Mut. Ich bin berührt, mehr als ich in Worten sagen kann, sagt er in seinem Englisch. Kamel, so heißt ein an-*

derer Syrer, ist wie die meisten im Männerhaus untergebrachten Syrer Analphabet. Er kann weder lesen noch schreiben. Welche Probleme, Deutsch zu lernen und hier zurechtzukommen! Kamel hat einen Onkel in Wuppertal. Dort will er sich hin orientieren und bei ihm im Restaurant in der Küche helfen. Er sagt schlicht: Danke. Abeer, die junge Syrerin von 29 Jahren, sagt: *Ich nehme dieses Licht mit auf meinen Weg.*

### **Das warme Sankt Peter**

Wir alle sind durchgefroren. Brauchen etwas Warmes. Pater Holter lädt uns ein, ins beheizte Gemeindebüro zu kommen. Schnell ist ein Tisch gedeckt. Wissam berichtet von seiner Flucht 2011, seiner langen Odyssee, dem Zwangsaufenthalt in einem Gefängnis in Bulgarien.

### **Zurück in die Unterkunft**

Am Abend fahre ich Wissam mit meinem Auto in seine Unterkunft. Ich spüre, er will sein Herz ausschütten. Er vermisst seine Mutter, sie könnte so alt sein wie ich. Wir bleiben im Auto sitzen und ich höre zu. *Seit drei Jahren werde ich auf der Flucht mit wildfremden Menschen zusammengewürfelt. Ich habe keine Privatsphäre mehr. Ich würde so gern lernen, weiter studieren. Ich will mich nicht verlieren. Ich erlebe Tage großer Niedergeschlagenheit und Apathie, manchmal kann ich mich zu nichts mehr motivieren.* Er fasst seine Eindrücke zusammen: *Und doch fühle ich mich heute wie befreit. Nach einer so langen Zeit habe ich zum ersten Mal wieder das Gefühl, bei mir selbst angekommen zu sein.*



*Die syrischen Flüchtlinge im Flüchtlingszelt / Foto Felix Köhler*